

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Wörter, Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

wicklung und Hebung ihm eine ernste Sorge war. Als Mitglied des badischen und des deutschen Landwirtschaftsrates, als Kreisauschußmitglied, als Landtagsabgeordneter — er gehörte 13 Jahre bis zu seinem Tode dem badischen Landtage an — war ihm vollauf Gelegenheit gegeben, für die landwirtschaftlichen Interessen seiner engeren und weiteren Heimat erfolgreich einzutreten, wobei er stets agrarischen Grundsätzen huldigte, unbeschadet der Betätigung liberaler politischer Anschauungen. Der Freimut und die Unerbrotlichkeit, mit denen er seine wirtschaftlichen und politischen Anschauungen ohne Rücksicht auf Tagesströmungen vertrat und seine ganze Persönlichkeit einsetzte, verschafften ihm in den weitesten Kreisen der Landwirtschaft große Anerkennung; sie trugen ihm auch die Achtung der politischen Gegner ein. In seiner engeren Heimat, wo Wittmer auch der Gründer der ersten Getreideabfabrikgenossenschaft in Baden wurde, war er ein vielgesuchter Berater seiner Mitbürger, die ihm bei seiner anspruchslosen Art ein großes Vertrauen entgegenbrachten; auch in seiner Stellung als Direktor des Vorschußvereins Eppingen vermochte er bei seiner genauen Kenntnis der Kreditverhältnisse eine segensreiche Tätigkeit zu entfalten. Nicht minder wertvoll war seine Arbeit in patriotischer Hinsicht als langjähriger Vorsitzender des Militärvereinsverbandes Eppingen (Oberelsenzgau). Von seinem Fürsten wurde er für seine ersprißliche Tätigkeit durch Ordensauszeichnungen wiederholt geehrt. Am 29. Oktober 1896 starb Wittmer an den Folgen einer Blutvergiftung unerwartet schnell im 50. Lebensjahre. Mit ihm sank ein Mann und Bürger ins frühe Grab, der opferbereit sich dem öffentlichen Wohle widmete und dem zumal in den Kreisen seiner Landwirtschaft treibenden Volksgenossen ein treues und dankbares Andenken gesichert ist. *

Friedrich Wörter,

katholischer Dogmatiker, Professor der Universität Freiburg, war geboren zu Offenburg am 6. Dezember 1819 als das zweitälteste unter 16 Geschwistern. Der Vater, Stephan Wörter, betrieb das Schlosserhandwerk. Vom Jahre 1832 an besuchte Wörter das Progymnasium seiner Vaterstadt und vollendete hierauf seine Gymnasialstudien am Lyceum zu Rastatt. Obgleich ein sehr aufgeweckter Kopf mit lebhafter Phantasie und von regem Temperamente hielt sich der junge Studierende doch stets in gemessenen Schranken; denn das Leben nahm ihn frühe in seine Schule

und rief einen gewissen Ernst in ihm wach, den die folgenden Studien noch wesentlich vertiefen sollten. Durch alle Schulklassen hatten Talent und Fleiß dem Gymnasiasten Wörter den ersten Platz gesichert und errangen sich seine Leistungen die ersten Preise, wiewohl er von seiner Arbeitszeit manche Stunde dem Privatunterricht in Sprachen und Musik opfern mußte. Da am Rastatter Gyceum, Jahrzehnte lang die erste humanistische Bildungsstätte Süddeutschlands, damals neben den alten Sprachen die philosophische Propädeutik mit großem Nachdrucke betrieben wurde, ward hier schon in Wörter der Zug für sprachliche und philosophische Studien geweckt und genährt. Im Jahre 1832 bezog Wörter die Universität Freiburg, wo er mit Joseph König, seinem späteren Kollegen, Joh. Bapt. Weiß, dem späteren Grazer Historiker, dem künftigen Pädagogen und Schulmanne Hermann Kolfus und dem nachmaligen Erzbistumsverweser Gotthar von Kübel u. a. in ein engeres Freundschaftsverhältnis trat. Wörters Lehrer in der Theologie waren die Professoren Vogel, Adalbert Maier, Werk, Schleyer, Hirscher und Staudenmaier, von welchen die beiden letzteren den nachhaltigsten, auf das ganze Leben und die Lebensführung sich erstreckenden Einfluß ausübten, jener vorherrschend nach der theoretischen, dieser nach der praktischen Seite. Auch in Freiburg setzte Wörter wie später in Tübingen und München die philologischen und philosophischen Studien fort. In den Jahren 1844 und 1845 besuchte er die Hochschule Tübingen, wo hauptsächlich der Dogmatiker Kuhn ihn anzog, als dessen eigentlicher Schüler Wörter gelten kann. Außerdem hörte er Philologie bei Tafel und Walz, Philosophie bei dem jüngeren Fichte und dem berühmten Ästhetiker Th. von Bischof. In den vierziger Jahren zog die Münchener Universität mit ihrem auserwählten Kreise berühmter Gelehrter zahlreiche Jünger der Wissenschaft aus der Ferne an; auch Wörter zählte zu letzteren. Von Tübingen siedelte er 1845 nach München über, um hier seine akademischen Studien zu vollenden. Er hörte Vorlesungen u. a. bei Döllinger, Görres und Thiersch. Über des erstern scharfsausgeprägte, an Einseitigkeit grenzende katholische Richtung wußte Wörter manche Einzelheit mitzuteilen. Im Jahre 1846 am 3. September wurde er zum Priester geweiht, worauf er kurze Zeit als Vikar in Durbach bei Offenburg wirkte, hernach als Religionslehrer an der höheren Bürgerschule zu Überlingen am Bodensee und bald darauf als solcher am Gymnasium (Gyceum) zu Freiburg, wo u. a. Staatsminister Noff sein Schüler war. Als im Sommersemester 1853 Professor Staudenmaier erkrankte, um

nie wieder zu genesen, trat Wörter als Supplent an dessen Stelle, um dann 1855 außerordentlicher, 1860 ordentlicher Professor der Dogmatik und Apologetik zu werden, mit welchen Fächern er auch einige Jahre die theologische Enzyklopädie verband. Volle 44 Jahre gehörte Wörter als akademischer Lehrer der Freiburger theologischen Fakultät und der Hochschule an. Als der Dogmatiker Dieringer zu Bonn im Jahre 1874 seine Professur niederlegte, sollte Wörter an seine Stelle treten, doch kam die Berufung nicht zustande, weil Wörter mit Rücksicht auf die damalige unerquickliche Lage der Bonner Fakultät nicht gewillt war, dorthin überzusiedeln. Wörter erklärte, daß er aus wissenschaftlichen Gründen das Unfehlbarkeitsdogma stets, auch lange vor 1870, angenommen habe, doch habe er dessen Definierung im gegenwärtigen Augenblick nicht als der Sache der Kirche dienlich erachtet. An Ehrungen hat es dem stillen Gelehrten nicht gefehlt. Zweimal (1867/68 und 1880/81) bekleidete er das Prorektorat, öfters das Dekanat; der Großherzog schmückte 1896 den Jubelpriester mit dem Kommandeurekreuz des Ordens vom Zähringer Löwen und im Jahre darauf beim Ausscheiden aus der Lehrtätigkeit mit dem Orden Bertholds I. Der Erzbischof von Freiburg hatte 1888 Wörter zum Geistlichen Räte ad honorem ernannt. Im Jahre 1896 feierte er sein 50 jähriges Priesterjubiläum, um im kommenden Jahre nach einer überaus gesegneten Lehrtätigkeit von 44 Jahren sein Amt niederzulegen und sich in seine Heimatstadt Offenburg zurückzuziehen, wo er noch 4 Jahre fast mit jugendlicher Frische den ernstesten Studien oblag, sein letztes Werk veröffentlichte und an anderen literarischen Schöpfungen weiter arbeitete, bis dem 82 jährigen am 18. November 1901 der Tod die Feder entrang, um dem Nimmerruhenden die ewige Ruhe anzuweisen. In Offenburg auf dem städtischen Friedhofe fand der Verewigte seine Ruhestätte. Am Grabe, das sich am 21. November über Wörter schloß, gab die Hochschule Freiburg, die dortige theologische Fakultät und der Klerus der Erzdiözese ihrer Trauer und ihrer Verehrung gegen den Verbliebenen beredten Ausdruck. — Wörter war in jeder Hinsicht eine vornehme Natur; schon die äußere Erscheinung hatte etwas Einnehmendes und verriet den abgeklärten innern Menschen. Auf dem bis ins hohe Alter aufrechten Körper saß ein prächtiges Haupt, das eher an einen Künstler als einen Stubengelehrten erinnerte. Noch im Greifenalter zeigte das charaktervolle Gesicht Jugendfrische. Zu den körperlichen Vorzügen hatte die Natur ebenso reiche Geistesgaben gesügt: scharfen, dialektischen Verstand, lebhaftes Phantasie und ein treffliches

Gedächtnis. Und Wörter vergrub seine Talente wahrlich nicht. Vom Knabenalter an suchte er dieselben mit nimmer müdem Fleiße und seltener Gewissenhaftigkeit auszubilden: eine umfassende Gelehrsamkeit war die Frucht von Anlage und rastlosem Studium. Studium war bis an den Lebensabend Wörters tägliche Geistesnahrung. Mit der umfassendsten theologischen Bildung verband er ein ausgebreitetes Wissen auf dem weiten Gebiete der Philosophie und der alten Sprachen. Die philosophischen Studien hatten Wörter von den Gymnasialjahren her gefesselt. Wie von einem Schüler Staudenmaiers und Kuhns nicht anders zu erwarten war, und wohl auch beeinflusst von Hirscher, lehnte er die Schulmethode der Scholastik ab, näherte sich jedoch in späteren Jahren mehr und mehr den großen Meistern Thomas und Bonaventura. Denn es gehörte zu Wörters selbständigem Charakter, sich von keinem, auch noch so bedeutenden Lehrer völlig beherrschen zu lassen: er prüfte selbst, und so kam er durch eigenes Forschen allmählich der Scholastik näher, ohne sich ihr je gänzlich zu verschreiben. Kuhn hatte den jungen Theologen an St. Augustin gewiesen, und dieser blieb dann auch sein „Theologe“ durchs ganze Leben. Nur wenige Theologen des 19. Jahrhunderts werden den großen Denker von Hippo so in sich aufgenommen haben wie Wörter. Bewegten sich denn auch seine Schriften vorzugsweise um Augustin und die von diesem gestellten theologischen Probleme, vor allem um das Verhältnis von Gnade und Freiheit. Wörters Vortrag war lebhaft, die Stimme laut und kräftig, die Darstellung scharf dialektisch. In der Diktion mied er grundsätzlich jeden Redeschmuck, die Sache selbst sollte reden. Es fehlte ihm jedoch weder Phantasie, künstlerische Anlage und Geschmac noch die ästhetische Ausbildung, um Sinn für eine blühende, dichterische Sprache zu besitzen; allein bei seiner ernsten Auffassung des Lebens überhaupt und der theologischen, zumal der dogmatischen Wissenschaft insbesondere fürchtete Wörter dem Inhalte seiner Vorträge durch rhetorischen Schmuck Eintrag zu tun, durch eine bestechende Form die Aufmerksamkeit der Hörer von der Sache abzulenken und die Dialektik der Begründung zu schmälern. „In der Hl. Schrift suche ich Wahrheit, nicht Beredsamkeit“, schreibt er einmal, und diesen Satz übertrug er auf seine dogmatischen Vorlesungen. Manchem seiner jugendlichen Hörer, die den blühenden Stil lieben, mochte Wörters Vortrag einförmig erscheinen, aber in späteren Jahren, wenn das Urteil reifer geworden war, dachten alle Schüler mit Dank an den empfangenen Einfluß. Für alle Künste besaß er ein tiefes Verständnis und ein sachkundiges Urteil:

von jungen Jahren an liebte und übte er die Musik, besuchte gerne Konzert und Theater und konnte noch im Greisenalter sich begeistern, wenn er von berühmten Schauspielern redete; ebenso war er für die darstellenden Künste eingenommen. Aber nicht jeden ließ er in seine Geisteswelt hineinschauen: denn ein hoher Ernst hatte sich schon im Jugendalter auf sein ganzes Wesen gelegt, und doch besaß dieser wortfarge, christliche Weise ein warmes Gemüt (mancher Arme lernte es schätzen!), Leutseligkeit und einen heiteren, der Poesie zugänglichen Sinn, nur daß sich erst im näheren Umgange diese Eigenschaften offenbarten. Vae soli, mochte wohl mancher denken, der Wörter so allein seine täglichen Spaziergänge machen sah, und nicht ahnte, welch menschenfreundlicher, wohlwollender Sinn sich hinter der ernststen Miene dieses vortrefflichen „Stoikers“ barg. Wörter besaß eine ungewöhnliche Selbstbeherrschung und große Besonnenheit (σωφροσύνη), er war kein Freund vieler Worte und ein abgesagter Feind der Winkelzüge und diplomatischen Künste; die Geradheit seines Wesens und Lauterkeit des Charakters verschmähten alle krummen Wege. Außerdem zeichnete Wörter eine strenge Pflichttreue und eine fast pedantische Pünktlichkeit in seinen Berufspflichten aus. Alle diese Eigenschaften erwarben ihm hohes Ansehen im Kreise seiner Kollegen aller Fakultäten. Er verdiente diese Wertschätzung seiner Gelehrsamkeit und seines Charakters wegen. Strenge gegen sich selbst, verlangte er auch von andern treues Festhalten an der Erfüllung der Pflicht. Bei aller Selbstbeherrschung konnte er doch in starke Erregung geraten, wo er Verletzung des Rechtes oder der Pflicht wahrnahm. In den Sitzungen und Beratungen der akademischen Kommissionen, des Senates und seiner Fakultät sprach Wörter seine Ansicht und Überzeugung kurz und bündig, unter Umständen mit scharfem Akzente aus; man wußte von ihm, daß er stets „zur Sache“ sprach, und er tat dies ohne Umschweife und immer auf dem geraden Wege vorgehend. — In 44 Jahren akademischen Lehrens durfte Wörter, der sich einer dauernden, seltenen Gesundheit bis zu seinem Lebensabende erfreute, nicht viele Stunden seine Vorlesungen ausgesetzt haben, und man wußte von ihm, daß er als der erste das Semester begann und als der letzte dasselbe schloß. Nur wenigen außer den Empfangenden ist es wohl bekannt geworden, wie freigebig Wörter im stillen Wohltun war. Es wurde nur im engen Kreise seiner Freunde bekannt, daß er keines der zahlreichen Bittgesuche, welches mittelst der Post oder „durch Güte“ ihm auf den Tisch gelegt ward, ungehört in den Papierkorb sandte. An Wörter's Grab wurde

es ausgesprochen: Wollt ihr ihm einen Ehrenstein setzen, so schreibet darauf: „Hier liegt ein Mann begraben“, und man darf dem beifügen: ein hochgefinnter, edel denkender Mann. Er war der letzte Veteran jener Gelehrten der Freiburger theologischen Fakultät, von denen jeder weit über ein Menschenalter und mit Ehren im 19. Jahrhundert an der Albert-Ludwigs-Hochschule wirkte und unter denen Hug, Maier, Hirscher, Staudenmaier, Stolz, König und Wörter die bekanntesten sind. Schriftstellerisch befaßte sich Wörter vornehmlich mit Augustin und seiner Schule sowie deren Gegnern, den Pelagianern. Alle seine literarischen Werke zeigen die größte Akribie, sind Muster in der sorgfältigen Abwägung jedes Satzes, den er niederschrieb. Er arbeitete durchaus nach den Quellen, und er schrieb wohl keine Stelle aus biblischen, patristischen oder andern Büchern nieder, ohne dieselbe verifiziert zu haben. Wurde ihm eine dogmatische oder dogmengeschichtliche Promotionschrift mit Belegen aus altchristlichen oder mittelalterlichen Theologen zur Prüfung vorgelegt, so prüfte Wörter sämtliche Stellen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit nach, und, irrige Zitate korrigierend, setzte er mit roter Tinte das richtige Zitat an den Rand. Wörters Schriften gingen, seinem ganzen Wesen entsprechend, mehr in die Tiefe als in die Breite, und was er niederschrieb, war oft und ernst überdacht. Denn er sah das Bücher schreiben wie eine heilige, verantwortungsvolle Beschäftigung an; über oberflächliche, feichte Buchmacherei konnte er in ernstestem Anmut und Eifer geraten: er hielt solches Schriftstellern für unehrenhaft und gewissenlos. Seine Schriften sind: Die christliche Lehre über das Verhältnis von Gnade und Freiheit von den apostolischen Zeiten bis auf Augustinus. I. Hälfte: Die Lehre des Neuen Testaments und der griechischen Väter. Freiburg 1856. II. Hälfte 1. Abteilung: Die Lehre der lateinischen Väter vor Augustinus. Ebenda 1860. Eine vortreffliche Arbeit, die in ihrer ersten Hälfte zugleich ein hochwillkommener Beitrag zur biblischen Theologie ist. — Der Pelagianismus nach seinem Ursprung und seiner Lehre. Ein Beitrag zur Geschichte des Dogmas von Gnade und Freiheit. Ebenda 1866, 2. Aufl. 1874. — Prosper von Aquitanien über Gnade und Freiheit. Ein Beitrag zur Geschichte des Dogmas im 5. Jahrhundert. Akademisches Programm. Ebenda 1867. — Zurückweisung der jüngsten Angriffe auf die dermalige Vertretung der katholischen Dogmatik an der Universität Freiburg i. Br. Ebenda 1868. — Die Unsterblichkeitslehre in den philosophischen Schriften Augustins. Akademisches Programm. Ebenda 1880. — Ist die Theologie eine Wissenschaft? Proref-

toratsrede. Ebenda 1880. — Die Geistesentwicklung des hl. Aurelius Augustinus bis zu seiner Taufe. Paderborn 1892. Eine vorzügliche Schrift über das wichtige und schwierige Thema. — Beiträge zu Dogmengeschichte des Semipelagianismus. Ebenda 1898, und Zur Dogmengeschichte des Semipelagianismus (in den „Kirchengeschichtlichen Studien“, herausgegeben von Knöpfler, Schrörs und Sdralek). Münster 1900. Auch die „Gedächtnisrede auf Johann Baptist von Hirscher“, die er seinem Lehrer und Kollegen hielt, erschien im Druck. Freiburg 1867. — Wörter war auch Mitarbeiter der „Zeitschrift für Theologie“, welche vom Jahre 1839—1849 von der Freiburger theologischen Fakultät herausgegeben wurde. Sie bringt in den Bänden 18 und 19 Beiträge Wörters zur Dogmengeschichte. — Vgl. E. Ritzenthaler, Gedächtnisrede auf den Geistlichen Rat Dr. Fr. Wörter, Professor der Dogmatik und Apologetik an der Universität zu Freiburg i. Br. Freiburg 1902. — Abiit, non obiit. Cornelius Krieg.

Karl Wörter.

Geboren am 17. Mai 1849 in Offenburg als zweites Kind einer wohlhabenden, dem Gewerbebestand angehörigen, wackern Bürgersfamilie besuchte Wörter das Progymnasium seiner Vaterstadt und das Gymnasium zu Konstanz. Nach vorzüglich absolviertem Abiturium (1868) widmete er sich auf den Hochschulen Freiburg und Heidelberg dem Studium der Rechtswissenschaft. Mit Begeisterung folgte er 1870 dem Rufe des Vaterlandes zu den Waffen. Als Reserveoffizier des 4. badischen Infanterieregiments nahm er an all den rühmlichen Gefechten teil, von welchen die Geschichte dieses Regiments berichtet. Besonders zu erwähnen ist die Episode bei Frahier in der Schlacht bei Belfort, wo er als 21 jähriger Leutnant nach Außergesetzter aller übrigen Offiziere seiner Kompagnie unter schwierigen Verhältnissen das Kommando zu führen hatte. Im Jahre 1873 bestand Wörter mit glänzendem Erfolge die erste, 1875 mit gleicher Auszeichnung die zweite juristische Staatsprüfung. Demnächst im Sekretariat des großherzoglichen Ministeriums des Innern und bei verschiedenen Bezirksämtern verwendet, folgte er im Jahre 1876 einem Rufe der Bürgerschaft Pforzheims, woselbst er während einer kurzen Amtstätigkeit in der Bezirksverwaltung sich die allgemeinen Sympathien erworben hatte: er entschloß sich zur Annahme des ihm angetragenen Amtes als Bürgermeister der Stadt. In welchem Maße